

Hecken – Zur Evolution von „Kultur“¹⁾

Felix SCHMITT

1. Hecken heute: im Gartenfachhandel

Hecken gehören zu Garten und Landschaft. Wer sie anpflanzt, tut eine gute Tat und kann sich des Beifalls seiner Umwelt (zunächst zumindest, solange die Sträucher noch klein sind) sicher sein. Dem entspricht selbstverständlich auch der Handel: Ein großes deutsches Handelsunternehmens führt – neben anderen – die Kollektion „Dufthecke“ in seinem Sortiment. Zu bestellen für 15,99 – „Ab 40,- € Bestellwert erhalten Sie unseren Ratgeber „Gartenpflege“ gratis!“ Sie können auch eine vorkonfigurierte „Zierstrauch-“ und eine „Ziersträucherhecke“ bestellen, ebenso eine „Vogelhecke“. Die angepriesenen Säulenzypressen stehen im Verkaufsprospekt heckenartig in der Reihe entlang einer gepflasterten Einfahrt, die Hainbuche sowieso. Dem noch unschlüssigen Kunden wird empfohlen: „Heckenrose (*Rosa rugosa*!!). 9,99 €. Wie wär's mit einer Hecke aus Rosen? Im Frühsommer besticht sie mit duftender Blütenfülle, im Herbst trägt sie dekorative Hagebutten und ihre dornenbewehrten Zweige sind für Vögel ein geschütztes Paradies.“ – Viel Schönes und Gutes zugleich für den Kleingarten.

Die Geschichte der Hecken scheint auf den ersten Blick weniger hehr, ihre Existenz scheinen sie Schutthaufen und einer übelwollenden Umwelt zu verdanken.

2. Funktionale Hecken des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Hecken etablierten sich in ihrer Geschichte einerseits selbst als „Randexistenzen“, andererseits – und das war lange, ist vielleicht bis heute ihre Hauptaufgabe – dienen sie selbst der Ausgrenzung.

2.1 Die Hecke – das Abfallprodukt

„Abfall“ kann in Zusammenhang mit Hecken auf mehrere Weisen verstanden werden: Der Geländeform nach fällt einfach am Hang das Gelände in eine Richtung ab. Hangparallele Äcker führen regelmäßig zur Terrassenbildung. Die steilen Abfälle zwischen den Terrassen sind dann nur noch eingeschränkt nutzbar: So lange auf den Terrassenäckern Feldfrüchte stehen, kann das Gras auf den „Ranken“ (oder wie auch immer man den Steilbereich im Dialekt nennt) nur mit größter Mühe abgeerntet werden. In Zeiten geringer landwirtschaftlicher Nutzungsinteressen (wie z. B. derzeit) unterbleibt die Nutzung ganz. Gehölze können sich etablieren, die zur Verfügung stehende Fläche ist durch die langen, schmalen

Ranken vorgegeben. Aus einer Terrassenlandschaft wird eine Heckenlandschaft. Ein Großteil der Hecken unserer Breiten ist so entstanden und die morphologische Besonderheit sichert ihre Existenz – relativ zumindest. In ähnlicher Weise ermöglichten und ermöglichen Gräben Heckensträuchern, an ihrem Rand Wurzeln zu schlagen.

Diese geländebedingten Hecken haben in weit größerer Zahl bis heute überlebt als jene, die aus dem Abfall des Feldbaus entstanden: Bodennahe, lose Steine hat man bekanntlich in früheren Zeiten aus den Äckern gesammelt und auf das schmale, langgestreckte Niemandsland der Feldränder geworfen. Übrigens nicht nur der Felder: Auch auf Wiesen wurden die offenliegenden Steine abgeräumt, um die Mahd zu erleichtern. Im Engadin etwa entstanden so um Wiesen herum bis auf 2300 m eindrucksvolle Steinwälle. Das „Unland“ dieser Steinwälle war nicht genutzt, selbst für Wild stellte der Steinhaufen ein erhebliches Annäherungshindernis dar.

Wenn Gehölze Wurzeln schlagen konnten, konnten sie daher auch relativ ungestört wachsen. Es entstanden Hecken, deren – im Lauf der Zeit oft bis zur Unkenntlichkeit überwuchertes Kern – die Steinschüttung ist. Ein schönes Beispiel sind die Kelheimwinzener Hänge, die die Stadt Kelheim im Norden abschließen. Es ist vermutlich eine alte Weinberglage. Der Hang wird heute von Schafen beweidet. Schlehen bilden in regelmäßigen Abständen Querriegel, die selbst für Schafe undurchdringlich sind. In der Mitte der Riegel finden sich – oft mächtige – Steinwälle. Überraschend ist ein Blick auf die Landesuraufnahme, entstanden um 1810: Auch damals gab es bereits solche querliegenden Gebüschriegel. In den letzten 200 Jahren hat sich offenbar vor allem der Waldrand hangaufwärts verschoben und die Zahl der Gebüschriegel hat zugenommen. In jüngster Zeit beobachtet man wieder die gegenläufige Bewegung: Der Wald breitet sich talwärts aus. Unklar ist derzeit, wann die Anfänge dieser Stein- und Heckenriegel zu suchen sind. Weinanbau ist für den naheliegenden Ort mit dem bezeichnenden Namen Kelheimwinzer im Mittelalter nachweisbar.

2.2 Hecke und Zaun – Ein- und Ausgrenzung

Dass man sich die Undurchdringlichkeit von Hecken zu Nutze zu machen wusste, zeigt eine andere Flur nahe bei Kelheim, ein südostexponierter Hang beim

¹⁾ Vortrag auf der ANL-Veranstaltung „Dorfökologie: Dorf und Siedlung – Spielraum ohne Grenzen“ am 2. Februar 2004 in Freising (Leitung: Dr. Josef Heringer)



Abbildung 1

Hecken am Rand von Entwässerungsgräben, Drömling bei Buchhorst (Sachsen-Anhalt), Foto: Schmitt 1997



Abbildung 2

Teil der Kelheimwinzerer Hänge bei Kelheim, Foto: Schmitt 2003



Abbildung 3

Teil der Kelheimwinzerer Hänge in der Landesaufnahme, ca. 1810

Dorf Irnsing, der in der Flurkarte als „Weinberg“ bezeichnet ist. Er ist mit Steinwällen in Kammern gegliedert. Die Steinwälle sind dicht mit Weißdorn bewachsen. Zur Nutzung weiß die mündliche Überlieferung nichts von Weinbergen zu berichten, sehr wohl aber von Rinderweiden. Offenbar sekundär nutzte man die Kammerstruktur zur Eingrenzung der Viehweide bis in das vergangene Jahrhundert hinein, also bis in eine Zeit, in der das Vieh längst nicht mehr „frei“ durch Wald und Flur streifen konnte, sondern wenigstens in den Ackerbaugegenden mehr oder weniger an den Stall gekettet war.

Wenn das Einsperren des Viehs auch schon in den Jahrhunderten davor eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hatte, so war doch das Aussperren wenigstens ebenso wichtig: Zu verhindern galt, dass die von Hirten geführten Viehherden in die Felder einbrachen. Beim Besitzer der höherwertigen Kultur lag die Aufgabe, sie durch Erdbarrieren, Steinwälle, Hecken und Zäune zu schützen. Sehr systematisch ging man das beispielweise bei den Knicks, den Wallhecken Norddeutschlands an. Das Schutzsystem besteht aus einem Wall aus Erde und Steinen und einer Hecke darauf. Es wird, so in der Literatur zu lesen, deshalb „Knick“

Abbildung 4

Dichte Weißdornhecken fassen die Flur „Weinberg“ bei Irnsing, Landkreis Kelheim, in kleine Kammern. Foto: Schmitt 2003



Abbildung 5

Brannenburg, Landkreis Rosenheim: Dichte Baumreihen trennen die Fluren der Einzelgehöfte, schütterer Baumbestand markiert die Grenzen der aufgegebenen Äcker. Foto: Meier



Abbildung 6

Laubengang im Garten des Dachauer Schlosses. Foto: Schmitt 2004



Abbildung 7

In Form geschnittene Buxbäume als Miniaturhecken, Eiben als „Spitzbäume“ im Küchengarten des Zehentkeller in Iphofen, Landkreis Kitzingen. Foto: Schmitt 2004



genannt, weil die Heckensträucher in regelmäßigen Abständen „geknickt“ wurden. Das Holz soll aber nicht abtransportiert worden sein, sondern es blieb an Ort und Stelle. Zusammen mit den neu durchtreibenden Wurzelstöcken bildete das alte Holz einen undurchdringlichen Naturzaun. Wall, Sträucher und Altholz – man sieht daran auch, dass eine viehdichte Zäunung reichlich aufwändig war.

Wendet man sich von Einzelflächen nun größeren Einheiten zu, fallen gerade in Teilen Oberbayerns baum- oder heckenumsäumte Einzelhoflagen auf. Zwischen den Höfen verläuft die Grenze oft an der am schlechtesten zu bewirtschaftenden Stelle, z. B. in einem Graben oder am Steilhang. Hier konnten sich Hecken oder Baumreihen gut entwickeln und meist bis heute halten. Offenbar wurden sie aber auch in günstigeren Lagen zur unverrückbaren Grenzfestlegung eingesetzt.

Ebenso waren bis in die Neuzeit die Dörfer regelmäßig von Hecken bzw. Zäunen umgeben. Noch spurloser als die Hecken im freien Feld sind diese Umfriedungen allermeist verschwunden. Es ist schon ein Glück, wenn sich z. B. in einem Hofnamen „Gatterer“, verballhornt auch „Gackerer“, noch der Standort des Eingangsgatters, das durch die Umzäunung führte, erhalten hat. Sinn dieser Dorfwehren war nicht das Abhalten militärisch organisierter, übermächtiger Truppen, sondern von Wildtieren, allenfalls noch von Strauch- und Viehdieben. Gegen letztere entstanden hauptsächlich im Spätmittelalter auch die größten Wall-Zaun-Hecken-Konstruktionen, die Landwehren, im Allemannischen „Letzi“ genannt. Diese Anlagen verliefen weit vor dem Ort und umschlossen Felder und vor allem Weiden. Je nach Bedrohung einerseits und Vermögen des Ortes andererseits waren diese Anlagen sehr unterschiedlich ausgeführt. Es konnten einfache Hecken sein, Wallhecken, Wall-Graben-Anlagen oder regelrechte Mauern. Manchmal wurde das Hindernis durch Wachtürme an exponierten Stellen ergänzt, im Extremfall sogar durch mehr oder weniger prächtige Tortürme. Die großen Reichsstädte, selbst bis an die Zähne bewaffnet, hatten durch ihre Viehherden eine verwundbare Flanke. Nachbarn, mit denen sie im Streit lagen und die in der Propaganda der Reichsstädte mit bis heute nachhaltiger Wirkung als „Raubritter“ bezeichnet wurden, wussten sie zu nutzen. Die Städte verzichteten daher fast nie auf eine Landwehr, von der sich heute meist nur die Wachtürme erhalten haben, die Wallhecken sind verschwunden.

Der Selbstschutz verlor mit zunehmendem Durchgriff der Obrigkeit bis in entlegene Gegenden im Lauf der Neuzeit an Bedeutung. Auch der Dorfzaun blieb – wenn überhaupt – nur als Teil des Weidezaunsystems bis in das 20. Jahrhundert bestehen.

3. Neuzeitliche Hecken als Ausdrucksmittel

Die Neuzeit beendete die funktionale Unterordnung der Hecke unter die Landschaft – aus der man sie auch wieder bedenkenlos entfernte, wenn sie überflüssig wurden.

3.1 Höfische Hecken

Die neuzeitlichen Adligen lebten in einer Welt, in der Hecken und Zäune in der Landschaft keine Funktion im oben dargestellten Sinn hatten. Es waren allenfalls Hindernisse, denen man vielleicht beim Jagdausflug begegnete. Das hinderte sie aber nicht daran, diese seltsamen Gebilde zu „kultivieren“. Betrachtet man die Hindernisse beim Sprungreiten, sieht man eine, aus dem ursprünglichen funktionalen Zusammenhang gerissene, Modellsammlung von Hecken, Zäunen, Mäuerchen und Gräben, denen der höfische Jäger in Feld und Flur gegenüber stand. In den Parks der Schlösser fanden die Hecken Aufnahme, wegen ihrer hohen Regenerationsfähigkeit oft in Form geschnitten. „Natürlich“ ließ sich mit ihnen, als „Irrgarten“ das alte Faszinosum des Labyrinths mit erschwinglichem Aufwand umsetzen. Hecken ersetzten Mauern, waren weniger aufwändig als diese, passten sich besser in die Umgebung ein und erlaubten doch perfekt gerade Fluchten.

3.2 „Ökologische“ Hecken

Manfred FUCHS (unveröffentlicht) hat aus der NS-Zeit Ausführungen von SEIFERT ausgegraben, der 1943 in seinem Werk „Die Heckenlandschaft“ ausführte: „An der Neuschaffung des deutschen Bauerntums im Osten wird der Unterschied zwischen den Leistungen der Demokratien und der Arbeit des Nationalsozialismus aufgezeigt. [...] Je rascher sich die Strauch- und Baumreihen ausbreiten, umso rascher wird man feststellen, dass das Trockenklima der östlichen Gebiete atlantischer wird, und die sommerlichen Niederschläge in Form von Landregen zunehmen.“ Die Hecke als Wunderwaffe deutscher Ingenieurbiologie: Sie soll Länder verändern und dadurch für die Überlegenheit einer Geisteshaltung stehen. Verglichen mit der geduldeten Existenz auf dem Steinhaufen ist das ein gewaltiger Aufstieg.

4. Hecken heute: in der freien Landschaft

Heute dürfte man die zuvor zitierten Überlegungen auch von der ingenieurbiologischen Seite her als zumindest übertrieben ansehen. Die positiven Auswirkungen von Hecken mögen sich in optimierten Systemen beobachten lassen, die praktizierenden Landwirte scheinen sie aber in aller Regel nicht festzustellen. Spricht man sie auf eine Hecke am Feldrand an, fällt oft genug zuerst das Schlagwort „Bewirtschaftungshindernis“, dann beginnt Augenrollen, bis man im folgenden Gemurmel irgendwann (anspielend auf die Diskussion um Abstandsregelungen für Pflanzenschutzmittel) „Künast“ zu verstehen meint. Um hier nicht unberechtigte Einseitigkeit zu betrei-

ben: Viele finden die Hecke am Feldrand auch einfach schön, manche haben sich dazu keine Gedanken gemacht, weil sie schon immer da war. Aber die positiven Effekte der Hecke auf die Fläche wird nicht hervor gehoben.

In der Diskussion der Gegenwart steht, wie eingangs schon für die Gartenhecken aufgezeigt, oft der Nutzen für wildlebende Tiere und Wildpflanzen im Vordergrund. Er ist unstrittig, insofern im Verhältnis zu einer in Flora und Fauna monotonen Ackerlandschaft jedes reicher strukturierte, nicht mit Gift behandelte Biotop Tieren weit mehr bietet. Besondere „Eigenart“ und „Schönheit“ (um Kernbegriffe des Naturschutzgesetzes zu zitieren) scheinen Hecken aber erst durch den funktionellen und kulturellen Kontext zu gewinnen, den sie hatten oder haben. Das kann aus alter Zeit sein: Eine Hecke entlang eines Hohlwegs ist eindrucksvoller als eine irgendwo als Pflichtübung in die Landschaft geplante „Heckenwurst“. Auch das technisch so genannte „Straßenbegleitgrün“ hat sich in den Jahrzehnten zu eindrucksvollen Heckenstrukturen entwickelt. Es sind vielleicht die eindrucksvollsten, die es in Deutschland je gegeben hat – Lebensgefahr für die Bewohner freilich inbegriffen. Die – hier nicht zu beantwortende – Frage ist, ob es nicht vor allem diese funktionell anderen Zwecken untergeordneten oder zufällig entstandenen Hecken sind, die das hohe Ansehen von Hecken als Refugium für Tier und Pflanze begründen.

Die Frage ist auch, ob man vor diesem Hintergrund Hecken in der freien Landschaft durch eine generelle Unterschutzstellung langfristig wirklich fördert. Man sichert zwar den Bestand, wird aber den vorsichtigen Landwirt z. B. dazu veranlassen, auch auf derzeit ungenutzten Streifen das Aufkeimen von Sträuchern zu verhindern, um nicht zukünftig eine geschützte Hecke auf dem Grundstück zu haben, die nicht mehr ohne weiteres entfernt werden darf. Die Dynamik, die bis heute vielerorts eindrucksvolle Hecken hervor gebracht hat, geht so verloren.

Literatur

Akad. für Naturschutz u. Landschaftspflege (Hg) (1982): Hecken und Flurgehölze: Struktur, Funktion und Bewertung Laufen/Salzach. (Laufener Seminarbeiträge; 1982, 5)

Akad. für Naturschutz und Landschaftspflege (1989): Dorfökologie: Wege und Einfriedungen, Laufen/Salzach. (Laufener Seminarbeiträge; 1988, 2)

BARTEL, Jürgen (1966): Baum und Strauch in der rheinischen Agrarlandschaft: Hecken, Windschutzanlagen u. Flurholzanbau am Hohen Venn, in d. Nordeifel u. in d. Jülicher Börde. Köln. (Kölner geographische Arbeiten; 18)

BORN, Martin (1974): Die Entwicklung der deutschen Agrarlandschaft. Darmstadt.
Auch dieses Buch vermittelt mehr das Hintergrundwissen.

BRELOER, Helge (2002): Bäume, Sträucher und Hecken im Nachbarrecht. Braunschweig überarb. u. erw. Aufl.
Stolze 115 Seiten zu den rechtlichen Aspekten.

JÄGER, Helmut (1994): Einführung in die Umweltgeschichte. Darmstadt.
Zum Rahmen des Dargestellten: Ein gut lesbares Standardwerk, das einen hervorragenden Überblick weit über das Thema hinaus gibt.

JEDICKE, Eckhard (1991): Schöne Hecken für Garten und Landschaft. Stuttgart.

KURZ, Peter, Michael MACHATSCHKEK, & Bernhard ISELHAUSER (2001): Hecken. Anlage, Erhaltung, Nutzung – Geschichte und Ökologie. Graz.
Eine kenntnisreiche, gelegentlich polemisch formulierte Darstellung mit volkskundlichem Fokus.

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur (Hgg) (2001): Der Funktionswandel von Hecken, Feldgehölzen, Obstwiesen und Baumreihen in der Kulturlandschaft: mit Beiträgen zur Geschichte, Durchführung und Effizienz der Pflanzgutförderung in Westfalen-Lippe (1948-2000), zusammengestellt und bearbeitet von Bernd TENBERGEN. Münster. (Beiträge zur Landschafts- und Baukultur in Westfalen-Lippe; 1)

GÖRNER, F. A. (1856): Der Weißdornzaun von *Crataegus monogyna* in seiner schnellsten Anzucht und vollendeter Schönheit und Dichtigkeit: nebst Angabe sämtlicher sich zu Hecken eignender Gesträuche nach dreißigjähriger Erfahrung bearb. von F. A. GÖRNER. Berlin.
Ein sehr altes „Praxishandbuch“.

POLLOCK, Michael (2002): Hecken. Starnberg.
Behandelt Hecken im Hausgarten.

Schweizer Vogelschutz (Hg) (1979): Bedeutung, Schutz und Pflege von Hecken

Universität Bayreuth (1981): Ökologische Funktionsanalyse von Feldhecken: Tierökolog. Unters. über Struktur u. Funktion biozönot. Komplex; Schlußbericht d. Lehrstuhls Tierökologie (Univ. Bayreuth) an d. Bayer. Landesamt für Umweltschutz in München; Berichtszeitraum: 1.8.1978-1.8.1981/vorgelegt von: H. ZWÖLFER. Bayreuth.

WEBER, Heinrich E. (2003): Gebüsche, Hecken, Krautsäume. Ökosysteme Mitteleuropas aus geobotanischer Sicht. Stuttgart.
Neu auf dem Markt. Das Buch geht vor allem auf die vegetationskundlichen Aspekte von Hecken ein, bietet aber auch gute Informationen zur Geschichte.

Anschrift des Verfassers:

Felix Schmitt
HS & Z
Obere Hauptstraße 29
85354 Freising
Tel.: 0 81 61- 44 0 11
Fax: 0 81 61- 44 0 12
E-mail: info@hsz-media.de
Internet: www.hsz-media.de

Berichte der ANL 28 (2004)

Herausgeber:
Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)
Seethaler Str. 6
D - 83406 Laufen
Telefon: 086 82/89 63-0,
Telefax: 086 82/89 63-17 (Verwaltung)
086 82/89 63-16 (Fachbereiche)
E-Mail: poststelle@anl.bayern.de
Internet: <http://www.anl.bayern.de>

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz
zugeordnete Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:
Dr. Notker Mallach, ANL

Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten
Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des
Herausgebers bzw. des Schriftleiters wieder.

Die Zeitschrift und alle in ihr
enthaltenen einzelnen Beiträge sind
urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung außerhalb der
engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung der AutorInnen
oder der Herausgeber unzulässig.

Erscheinungsweise:
Einmal jährlich

Dieser Bericht erscheint im März 2005

Bezugsbedingungen:
Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Satz: Fa. Hans Bleicher, 83410 Laufen

Druck und Bindung: Lipl Druckservice,
84529 Tittmoning

Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)

ISSN 0344-6042

ISBN 3-931175-75-8

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege \(ANL\)](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Schmitt Felix

Artikel/Article: [Hecken - Zur Evolution von "Kultur" 53-57](#)